Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 13 (1957)
Heft: 3

Artikel: E langi Gmeind
Autor: Dalcher, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420493

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

E langi Gmeind

Dr. Peter Dalcher

Die Vorstellungen von Raum und Zeit berühren sich in der sprachlichen Ausdrucksweise mannigfach. In vielen Fällen wird dabei die Vorstellung der Tätigkeit als Ausgangspunkt bzw. als logisches Bindeglied gelten dürfen. Zum Verbum *hirte* = das Vieh hüten, besorgen [1]) wird ein (formales) Abstraktum *Hirti* gebildet mit der Bedeutung „die Fütterung, auch die Herde, ferner die Weide, aber auch in zeitlichem Sinne, wenn man fragt: *welli Hirti hemmer?* Wie spät ist es?" [2]). *Heuet* bedeutet nach Id. II 1821 zunächst „Heuernte", dann auch (zeitlich) den Monat Juli sowie (konkret) den Ertrag an Heu. Die Beispiele ließen sich vermehren.[3])

Berührungspunkte von örtlicher und zeitlicher Vorstellung können sich aber auch bei Wörtern ergeben, denen nicht — wie den erwähnten *Hirti, Heuet* usw. — ein Verbum zugrunde liegt.[4]) Im folgenden stellen wir eine Anzahl Substantive mit eindeutig gegenständlicher Hauptbedeutung zusammen, denen in gewissen Zusammenhängen eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Nebenbedeutung des Handelns oder der Dauer (und damit der Zeit) zukommen kann.[5])

1. Beispiele für Gegenstandsbezeichnungen, die in festen Wendungen den Nebensinn des Handelns oder der Dauer annehmen.

a) Die gegenständliche Vorstellung ist noch stark überwiegend.

Z'Chilche ga, zur Kirche, zum Gottesdienst gehen. „Wenn ein frau ...ze kilchen gat..." (16. Jhd., Davos; Id. III 231). Vgl. 2. —

---

1) Schweizerisches Idiotikon (nachfolgend abgekürzt „Id.") II 1650.

2) M. Szadrowsky, Abstrakta des Schweizerdeutschen in ihrer Sinnentfaltung, Frauenfeld 1933, S. 57; Id. II 1652.

3) Vgl. die Inhaltsübersicht bei Szadrowsky a. a. O.

4) Vgl. Szadrowzky a. a. O. S. 33 ff. (Adjektiv-Abstrakta mit zeitlicher und örtlicher Bedeutung), ferner Paul Zinsli, Grund und Grat, Bern (1946), S. 183 (mit Hinweisen auf weitere Literatur).

5) Auf die umgekehrte Entwicklung der „Konkretisierung" (*Stund* = Uhr, Id. XI 1068; *Zal-Tag* = Lohn, Id. XII 1060) können wir hier nur verweisen.

Z'Hus si, „zur Miete sitzen" (Id. II 1700). „Ist, daß einer by dem andern ze hus ist..." (1385, Stein am Rhein; Id. ebd.). Ähnlich: „Vor der statt, da dieselben predier (Ordensleute) ê mit huse waren", d. h. wohnten (1293; Id. II 1701). — *Z'Schuel, i d'Schuel ga,* zur Schule, in den Unterricht gehen. „Ein fyns büebli, das gieng ungern in die schuel" (Berner Chronik von J. Haller, 1550/73; Id. VIII 605). Vgl. 2.

b) Die dingliche Vorstellung ist weniger deutlich, in der Formel verblaßt.

I d'Beri ga, in Berene si, Beeren suchen (gehen). „Do was sy in die bery gangen" (um 1520, Luzern; Id. IV 1461). — *Z'Dorf ga,* auf Besuch gehen.[6]) „(Die) tochter ret... er wer uberhin kommen und derglychen gethan, sam (als ob) welte er da z'dorff syn" (1541/43, Zürich; Material des Id.). — *I d'Haselnuß ga,* Haselnüsse sammeln gehen. *Ringe ringe Reie, d'Meiteli gönd i d'Meie, d'Buebe gönd i d'Haselnuß....* — *Z'Liecht ga, cho,* „abends bei Licht einen Besuch machen" (Id. III 1051, wo Näheres). „Myn bäsinen waren einest nachts... z'liecht gangen..." (Th. Platter, 1572; Id. ebd.).

2. Beispiele für Konkreta mit dem Nebensinn der Handlung oder der Dauer und der Zeit in freierer syntaktischer Verwendung.

a) Mit deutlichem Hervortreten der Handlung, des Geschehens.

Gmeind = Gemeindeversammlung. *Das isch e hitzigi Gmeind gsi.* — *Hof* = Festlichkeit u. ä. „Der abt zu St. Gallen hat ein hof und panket gehalten" (Stumpf; Id. II 1024). — *Chilche* = Gottesdienst. *Si händ d'Chilchen i der Kappele g'ha* (Id. III 232). — *Schuel* = Unterricht. *Use Lerer gid nid gärn Schuel.* — *See* = Fischfang. „Betreffend den Balchensee (Fang der Balchen), welcher ordinäri zur Nacht beschicht..." (1736, Weggis; V. Winiker, Die Fischereirechte am Vierwaldstättersee, 1908, S. 153).

---

[6]) Für *Dorf* in diesem Sinn ist teilweise (so bei F. J. Stalder, Versuch eines schweizerischen Idiotikons, Bd. I, 1806, S. 290) mask. angegeben; die Frage, ob das Wort in diesem Fall zurecht hier aufgeführt ist, kann nicht weiter verfolgt werden.

b) Mit deutlichem Hervortreten der Dauer, des zeitlichen Ablaufs.

Gmeind = Gemeindeversammlung. *Hüt git's e langi Gmeind.* — *Chilche* = Gottesdienst. *Du hesch mein-i au die ganz Chilen us gschloofe.* — *Schuel* = Unterricht: „Wenn d'Schuel uß ist, züch heim dyn Straß ..." (1603, Bern; Id. VIII 606).

Gegenwärtige Veränderungen in einer Dorfmundart

Aus einer Aufnahme für den „Sprachatlas der deutschen Schweiz"

Dr. Rudolf Trüb

Jede lebendige Sprache untersteht dem Gesetz des Wandels, der *Veränderung*. Es gibt für eine Sprache nie einen Augenblick völligen Verharrens, nie einen Augenblick, wo sie „fertig" wäre. Was heute von einer Sprachgemeinschaft als Regel anerkannt ist, kann morgen schon in Frage gestellt sein; Ausnahmen und Absonderlichkeiten von heute aber können morgen schon zur Regel werden. Dies gilt auch für unsere Schriftsprache, es gilt auch für die Mundarten. Daß sich gerade unsere schweizerdeutschen Mundarten heute sehr stark und rasch verändern, wird jeder Beobachter der Verhältnisse bestätigen. Besonders groß sind der sich verändernde Teil einer Mundart und die Geschwindigkeit der Entwicklung in städtischen Siedlungen, in Industrieorten und in eigentlichen Gebirgsgegenden. In vielen Städten unseres Landes ist es ja heute schon schwer festzustellen, was eigentlich die rechte Mundart des Ortes sei, so sehr ist vor allem durch den ständigen Zuzug von Sprechern aus den verschiedensten Dialektgebieten alles im Fluß. Das kleine Büchlein „Uf guet Züritüütsch" von Adolf Guggenbühl (Zürich 1953) enthält z. B. nicht weniger als rund tausend Wörter, die im Stadtzürichdeutschen „nicht mehr allgemein gebraucht oder die häufig falsch ausgesprochen werden", wobei altertümliche Wörter nicht einmal berücksichtigt sind. Auch viele Gebirgsmundarten befinden sich heute in einem Zustand rascher und starker Veränderung: der Verkehr hat diese in frühern